

Wanderfahrt nach Toblach in Südtirol vom 18.06. bis 26.06.2004

Verfasser: Reinhard Zehle / Bilder: Klaus Beyersdorfer

Als ich am 26.06.2004 voller starker Eindrücke wieder in Dessau ankam, stand für mich fest, dass ich versuchen werde, diese herrlichen Wandertage in den Dolomiten, jenem wunderbar vielgestaltigen Felsrevier der Südalpen, in einem Reisebericht festzuhalten.

Dieser **Reisebericht** soll aber auch gleichzeitig ein Dankeschön für die vielen unbekanntenen Organisatoren sein, die mit vieler Mühe und großem Aufwand diese Wanderfahrt organisiert haben. Stellvertretend soll mein Dank dem Wanderfreund Gert Schlüter gelten. Außerdem gilt mein Dank auch den Wanderleitern Jürgen Kay und Philipp Gräber. Es ist nicht leicht, die Verantwortung beim Wandern für die Gesundheit von mehr oder weniger untrainierten Wanderfreunden zu haben. Es sind ja schließlich keine Parkspaziergänge, wie dem Bericht zu entnehmen sein wird. Ich hatte immer das Gefühl, dass versucht worden ist, jeder Gefahr mit Umsicht und guter Vorbereitung zu begegnen.

* * *

Schon zu DDR-Zeiten hatten die Wanderfreunde das dringende Verlangen, einmal nicht im sagenumwobenen Harz oder im reizvollen Thüringer Wald zu wandern, sondern durch diesen Sport auch andere Landschaften und Kulturen außerhalb der Landesgrenzen kennen zu lernen. Dem Hallenser **Karl Hanf** gelang es, Sonderfahrten mit der DR in die Mittelgebirge Polens und der CSSR zu organisieren. Vielleicht waren die Wanderfreunde auch in anderen sozialistischen Ländern. Ich weiß es nicht. Jedenfalls waren das die Ursprünge des organisierten Wanderns im Ausland. **Dr. Klaus Gründel** war der erste Dessauer, der diese segensreiche Arbeit für die Wanderer aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen nach der Wende in Zusammenarbeit mit Alpetours aus Starnberg übernahm. In der Zwischenzeit wurden schon 14 Wanderfahrten in die Alpen organisiert. Heute liegt die zeitaufwendige Organisation in den bewährten Händen von **Gert Schlüter**. Diese Wanderfahrt wird immer so organisiert, dass sie in der letzten Juniwoche stattfindet. Eine Woche später steigen die Preise für Hotelzimmer und Dienstleistungen saisonbedingt ganz schön an. So fuhren immer ca. 400 bis 500 Wanderfreunde jedes Mal in ein anderes reizvolles Wandergebiet der Alpen.

Vor neun Jahren weilten die mitteldeutschen Wandersleute schon einmal in dem sehr malerischen Pragsertal, einem Seitental des Hochpustertales, unserem diesjährigen Wanderziel. In Mitten dieses Tales der Dolomiten liegt das touristische Zentrum, der Ort **Toblach**.

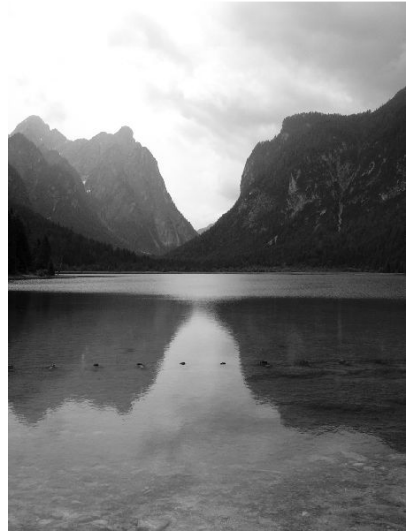
* * *

Am 18. Juni 2004 begann für mich meine erste Alpenwanderreise.

Wie ich erfuhr, war ich einer von 461 Wanderfreunden, die mit zehn Omnibussen aus allen Teilen der drei mitteldeutschen Länder nach Südtirol, nach Toblach, gebracht und auf einige der vielen Hotels im Ort verteilt wurden. Wir kamen so gegen 8 Uhr im unserem Hotel „**Hotel Laurin**“ in Neutoblach unweit des Toblacher Sees an.

* * *

Da die Zimmer auch nach dem Frühstück noch nicht bezugsfertig waren, beschloss man, eine Einführungswanderung rund um den **Toblacher See** zu unternehmen. Natürlich war darauf keiner eingestellt. Es sah regnerisch aus und die wenigsten Wanderfreunde hatten die geeignete Kleidung an. Auch meine Schuhe und die Regenkleidung waren im Koffer. Also, irgendwo umziehen und los ging es. Vom Hotel bis zum Toblachsee ist es nicht weit. Auf dem Weg dorthin fanden einige Wanderfreunde schon die erste Orchidee Frauenschuh. Der Weg um den See ist als „Naturlehrpfad“ mit zahlreichen Schautafeln angelegt worden und ca. 2 Wanderstunden lang. Er wird gespeist von der in der Nähe entspringenden Rienz und liegt bei 1258 m



Toblacher See

üNN. Die Berge rings um den See bestehen aus dem Dolomitgestein, das dem Gebirge auch den Namen gegeben hat. Als eigenständiges **Mineral** erkannt wurde Dolomit gegen Ende des **18. Jahrhunderts** durch den Schweizer **Mineralogen H. B. de Saussure**, der ihn nach dem französischen **Geologen Deodat de Dolomieu** benannte. Früher hatte Dolomit auch die Bezeichnung Bitterspat, er schmeckt jedoch nicht bitter. Chemisch: $\text{CaMg}(\text{CO}_3)_2$, also Magnesiumkalk mit einer Härte von 3,5 bis 4. Diese geringe Härte erklärt, dass an den Berghängen große Geröllfelder entstehen, die in jedem Winter durch Wasser und Frost abgesprengt werden. Diese Schottermengen rutschen mit der Schneeschmelze in die Täler. Dabei werden unter anderem auch Wanderwege verschüttet, Bäche und Seen zugeschüttet. Diese Gefahr besteht auch am Toblachsee. Deshalb werden Vorkehrungen getroffen, um dies zu verhindern und gleichzeitig Schotter für den Wegebau zu gewinnen.

Leider mussten wir die sehr interessante Wanderung nach zwei Stunden abbrechen, weil der Regen doch zu arg wurde.

* * *

Den Nachmittag gestaltete jeder individuell. Aus alter Gewohnheit muss ich von Anfang an wissen, wo was in dem Ort zu finden ist, in dem ich für eine Weile lebe. Mit diesem Wissen konnte ich schon vielen Menschen und auch mir selbst schnell helfen. Es ist für mich zu einer Angewohnheit geworden, sofort nach der Ankunft alle „lebenswichtigen“ Einrichtungen wie Bank, Post, Taxi, Polizei, Busstation, Flugbüro, Kneipe und Einkaufsmöglichkeiten herauszufinden. Nicht überall in der Welt sind die Verhältnisse so übersichtlich geordnet, wie in Toblach. Es hat mir nie geschadet, diese Informationen rechtzeitig zu haben.

So ging ich also los, um **Toblach** zu erkunden. Auf der Strasse fiel mir als erstes auf, dass alle Hinweisschilder, Straßennamen, Wegweiser und Reklamen in italienischer und in deutscher Sprache beschriftet waren. Das Ortsschild unseres Ferienortes hatte die Aufschrift „NEUTOBLACH“ und „DOBBIACO N.“. Selbst die Wanderwege waren zweisprachig ausgeschildert. Alle Wegweiser zum Gipfel des „Sarkofel“ trugen auch den italienischen Namen „Monte Serla“.

Die Einheimischen sprechen ein fast akzentfreies Hochdeutsch und italienisch. Wie gut? Das konnte ich natürlich nicht feststellen. Als ich während meines Erkundungsspazierganges in die katholische Kirche trat, um sie von innen



Alt-Toblach

anzusehen, fand gerade ein Trauungsgottesdienst statt. Alle Gebete, auch das „Vater unser“ und die Predigt, wurden in den zwei Sprachen gesprochen. Solch eine Veranstaltung dauert schon einsprachig lange. Ich habe das Ende nicht abwarten wollen. So viel Zeit hatte ich nun auch wieder nicht. Woher kommt diese Zweisprachigkeit?

Schon unter Otto I. (952) wurde die politische Übertragung des Trentino von Italien an Deutschland beschlossen und die Region wurde der kirchlichen Macht der Fürstbischöfe anvertraut, die sich im 13. Jh. den Ambitionen der Grafen von Tirol entgegenstellen mussten. Letzteren gelang die endgültige Zerschlagung der Macht der Bischöfe und sie führten im Trentino eine Jahrhundertverwaltung ein.

Im Jahre 1363 wurde das Trentino an Rudolf IV. von Habsburg abgetreten: so wurde das Fürstentum Trento gemeinsam mit Tirol in den Kreis der deutschen Vorherrschaft gezogen, die die Sitten und Gebräuche des Landes beeinflusste,



Alt-Toblach / Blick auf Kirche

ohne jedoch den grundsätzlichen italienischen Charakter der Bevölkerung zu zerstören. Nach verschiedenen Geschicken nahm das Trentino 1848-49 an den Kämpfen für die Einheit Italiens teil, doch erst nach dem Ersten Weltkrieg, im November des Jahres 1918, wurde es von italienischen Truppen

besetzt, um dann dem Königreich Italien anzugehören.

Bei meinem Spaziergang durch den Ortsteil ALTTOBLACH stand ich plötzlich vor einem kleinen Bronzedenkmal. Es ist dem Komponisten **Gustav Mahler** gewidmet. Er lebte von 1860 bis 1911 und verbrachte die Sommer der Jahre 1908 bis 1910 in der Nähe von Toblach. Er weilte in Alt-Schluderbach. Dort hatte er sein „Komponierhäuschen“ in dem seine Hauptwerke, die VIII. Sinfonie und das Lied von der Erde entstanden. 1907 trat Mahler vom Amt des Direktors der Wiener Hofoper zurück. Familiäre Probleme sowie die häufig antisemitischen Angriffe auf seine Person waren dafür die Gründe hierfür und der Anlass, das Komponierhäuschen in Klagenfurt- Maiernigg aufzugeben und in die Dolomiten zu gehen.

So, nun habe ich wohl das Wichtigste über unser Wanderdomizil in Erfahrung gebracht. Mit Sicherheit haben wir eine interessante und erlebnisreiche Woche vor uns.

* * *

Das schmackhafte, warme und abwechslungsreiche Abendbrot bestand immer aus drei Gängen. Wir aßen unsere Mahlzeiten immer im gleichen Personenkreis. so dass immer noch ein Zubrot für mich abfiel. Außerdem gönnte ich mir jeden Abend noch ein Viertelchen herrlichen roten Tropfens.

So gestärkt konnten die Nacht und der nächste Morgen kommen. Und in der Nacht regnete und regnete es und erst zum Frühstück besserte sich die Situation. Also schnell umziehen, Pausenbrot schmieren- ich hatte mir

Graubrot und Wurstbüchsen von zu Hause mitgebracht, Rucksack packen, Thermoskanne verstauen- den heißen Tee hatte der Hotelkoch in die von den Wanderfreunden vor der Küche bereitgestellten Gefäße gefüllt, Wanderstöcke greifen und los ging es. Wir saßen noch keine 5 min. im Auto- bus, der uns nach Innichen brachte, und es regnete wieder.

Da standen die Wanderleute mit Regenschirm und schauten auf die Drau, die wild in einem Betonkanal durch die Stadt braust. Wir gingen in die nächst gelegene Kirche, nicht weil wir um besseres Wetter beten wollten, sondern weil es dort trocken war. Die Besonderheit dieser Kirche war für mich, dass im Kirchenschiff eine Uhr hing, wie sonst auf Bahnsteigen. Von dieser Kirche aus gingen wir zur nächsten. Hineingehen wollten wir nicht, weil ein Gottesdienst zelebriert wurde. So konnte ich nicht feststellen, ob auch hier eine Uhr hing. Wenige Meter fanden wir ein Kleinod. Eine romanische Stiftskirche (Dom) mit einer Kreuzigungsgruppe, einem Kuppelfresko, einer Krypta und dem Stiftsmuseum. Umgeben von einem alten, gepflegten und sehr interessanten Friedhof stellt dieses Ensemble einen touristischen Zielort dar. Im 7. Jahrhundert n. Chr. schenkte Herzog Tassilo III. dem Benediktinerabt Atto ein Stück Land. Hier sollte ein Kloster entstehen mit dem Ziel, die Alpenbevölkerung zum Christentum zu führen.

Unser Wanderleiter Philipp hatte sich entschieden, rückwärts den unteren Wanderweg Richtung Toblach zu nutzen, denn dieser war ein befahrbarer breiter Weg. Er befürchtete, dass die Drauquellen jetzt soviel Wasser hervorbringen und der obere Weg stellenweise nicht passierbar war. Die Wanderwegweiser waren der Meinung, dass dieser Weg in einer Stunde zu schaffen ist. Es ist sehr angenehm, wenn man mit Wanderfreunden unterwegs ist, die sich in der Natur auskennen. So machte mich ein Wanderfreund, ein ausgezeichnete Vogelkundiger, auf die Singdrossel aufmerksam. Sie singt die gleiche Melodie dreimal, um dann eine andere Melodie auch dreimal zu trillern. Manchmal verzählt sie sich auch. Andere Wanderfreunde machten auf den zahlreich vorkommenden Trollius und auf das seltenere gefleckte Knabenkraut aufmerksam. Als wir tropfnass im Hotel ankamen, wies uns der Hotelchef den Heizungsraum zu, in dem wir die nassen Klamotten und die durchnässten Schuhe zum Trocknen aufhängen konnten.

* * *

An diesem Sonntag wurde das Herz-Jesu-Fest in Südtirol gefeiert. Am Tage werden in den Ortschaften Prozessionen durchgeführt, die in diesem Jahr wohl in's Wasser gefallen sein dürften. Am Abend wurden auf den umliegenden Berggipfeln Feuer angezündet, die weithin zu sehen waren. Über Neutoblach leuchtete ein großes flammendes Kreuz. Da es zur Nacht wolkenfrei wurde, konnten wir das beeindruckende Schauspiel

bewundern. Wenige Tage später wussten wir wie anstrengend es ist, um auf die Gipfel zu gelangen.

* * *

Der nächste Morgen sah Wanderfreunde mit Mundwinkeln bis zu den Ohrläppchen. Der Grund war natürlich die strahlende Sonne und die Aussicht auf eine herrliche Wanderung. 18 Wanderfreunde hatten sich dem Wanderleiter Jürgen Kay angeschlossen, um **zum Rosskopf** 2.559 m zu wandern. Dazu fuhren wir mit dem Bus von Alpetours zum Pragser Wildsee. Er liegt im Hintergrund des Innerpragsen Tales auf 1.500 m unter den Nordwänden des Seekofel 2.810 m. Als wir aus dem Bus stiegen, hatten wir den überwältigenden Eindruck vom türkisfarbigen Pragser Wildsee, mit dem im Süden wuchtig aufragenden Seekofelstock. Natürlich wurde erst einmal fotografiert, denn solch ein Eindruck ist einmalig. Jedes Photo kann aber nur eine Ahnung von der realistischen Schönheit der Farbspiele und der Gesamtsituation wiedergeben.

Jürgen hatte aufgrund der doch großen Anzahl von Wanderfreunden einen starken Wanderfreund zum letzten Wanderer bestimmt, der, falls jemand zurückbleiben muss, dafür sorgen kann, den Wanderfreund wieder an die Gruppe heranzubringen. Und so zogen wir entschlossen los. Zuerst ein kurzes Stück am See entlang, um dann mit einem Waldweg den Aufstieg zu beginnen. Jürgen ist dafür bekannt, dass er zügig geht und es wurde allmählich sehr warm und die Gespräche in der Gruppe verstummten. Nach dem Zwiebelprinzip begannen die Wanderfreunde sich Marscherleichterung zu verschaffen. Der Wanderweg verlief dann am Fuß der Felsformation „12 Apostel“ entlang. Ständig hatte man andere herrliche Blicke zu den hoch aufragenden Felsen. Der Wanderweg wurde immer enger. Plötzlich war er völlig verschwunden, weil ein steiles Geröllfeld, das sehr weit hinunter reichte, ihn verschüttet hatte. Es war eine turnerische Übung notwendig, diese Passage zu überwinden. Besonders für die nicht so groß gewachsenen Wanderfreunde wurde diese Stelle zum Problem. Niemand konnte aus Platzgründen eine echte Hilfestellung geben. Bei zwei Wanderfreunden sah die Aktion sehr gefährlich aus. Nicht auszudenken, wenn einer abgerutscht und die Schurre hinuntergerutscht wäre. Es hätte kein Halten gegeben. Verletzungen und ihre Folgen wären zur Belastung der Wanderfreunde und des Gesamtunternehmens geworden. Wir waren alle sehr erleichtert, dass nichts passiert war. Als wir in der Latschkiefernzone angelangt waren, machten wir auf dem Sattel eine Rast. Von hier hatten wir einen herrlichen Blick hinunter zum **Pragser Wildsee**.

In Richtung Norden sahen wir in der Sonne die Rieserferner Gruppe mit den Zillertaler Alpen im Hintergrund. Der Himmel bewölkte sich. „Noch eine Minute!“ pflegte Jürgen Kay zu rufen. Wir gelangten bald in die baumlose Zone. Bevor das erste Schneebrett zu überwinden war, gab Jürgen

nochmals Verhaltensinstruktionen.



Prager Wildsee

Schotterfelder und Schneefelder wurden immer steiler. Es meldeten sich schon die ersten Wanderfreunde mit dem Vorschlag, an einer bestimmten Stelle zurückzubleiben und auf die zurückkehrende Gruppe zu warten. Das kann natürlich kein Wanderleiter verantworten. Gert Schlüter, der während der Wanderung immer dort zu finden war, wo er gebraucht wurde, entschied gemeinsam mit Jürgen Kay, die Wanderung bei einer Höhe von 2.250 m abzubrechen, weil es der Gruppe nicht zuzumuten war, die vor uns liegenden Schneebretter und Geröllhalden zu überwinden, um zum Wanderziel „Rosskopf“ zu gelangen. Gert hatte ein Handy bei. Damit stellte er sicher, dass der Bus an einer anderen Stelle, als der vereinbarten, uns abholt. Alle hatten noch die gefährliche Passage im Hinterkopf, die man gern vermeiden wollte. Jürgen



Auf dem Weg zum Rosskopf

ging einen anderen Weg zurück in das Tal. Der Wanderweg führte als Serpentine über eine nicht enden wollende Geröllschurre. Es lief sich schwer. Der Feinanteil im Geröll war sehr hoch. Dadurch konnte man nie einen festen Tritt tun. Bei jedem Schritt rutschte der Fuß etwas nach. Wir

konnten von Glück reden, dass durch die Feuchtigkeit der Feinanteil uns nicht noch als unangenehmer Staub belästigte.

Auch an diesem Wandertag lernte ich durch interessierte Wanderfreunde einige für mich neue Blumen kennen. Eine sehr verbreitete Blume ist die blaue Waldrebe, die sich als Kletterpflanze in verschiedenen Zuchtformen in den Hausgärten unter dem Namen Klematis wieder findet. Auch in der Natur nutzt sie jede Möglichkeit, um zu ranken. So kann es schon sein, dass aus einer Fichte in 2m Höhe die blaue Blüte hervorlächelt. Weiter oben findet man die seltenere Alpenrose. Eigentlich ist sie eine Azalie. Die Blüte besteht aus mehreren roten fliederartigen Einzelblüten. Der herrlich baue Enzian war mir bekannt, jedoch lernte ich seinen Vetter, den Sommerenzian, kennen, der manchmal auch in großen Gruppen vorkommt.

Nach ca. sieben Stunden kamen wir wieder im Innerpragsen Tal an. Nicht mehr weit war es dann bis zu einem der herrlichen Gasthäuser, in dessen Freisitz jeder seinen Appetit auf seine Art stillen konnte.

* * *

Unser Wanderdurst war hingegen noch nicht gestillt. So nahmen wir uns am nächsten Tag den **Sarkofel** vor. Er ist mit 2.378 m zwar nicht besonders hoch, aber man konnte ihn vom Hotel aus sehen und zu Fuß erreichen. Halb neun Uhr gingen wir los. Bei herrlichem Sonnenschein schluckte uns ein Waldweg, der uns steil bergauf führte. In zwei Stunden hatten wir nach 800 Höhenmetern den Sattel Suesriedel erreicht. Wir ließen uns zu einer wohl verdienten Rast nieder. Bald war zu hören: „Wir gehen in einer Minute weiter“. Wer war der Wanderleiter? Natürlich Jürgen Kay. Er führte uns den Wanderweg zum Sarissattel 2.223 m. Dabei waren einige Schneebretter zu überwinden. Das ging heute schon besser. Alle hatten schon etwas gelernt. Bis zum Gipfelkreuz war es nicht mehr weit. Man konnte es sehen. Wenn man so weit gekommen ist, will man natürlich auch ganz hoch und 6 Wanderfreunde wollten dies. Natürlich hat der Berg in dieser Höhe keinen nennenswerten Bewuchs mehr und man hatte einen freien Blick in die Tiefe, an den ich mich erst gewöhnen musste. An einer Stelle hatte man vorsorglich ein Stahlseil befestigt. Ich bin lieber auf den Knien gerutscht. Da fühlte ich mich denn doch sicherer. Es war doch ein schönes Gefühl mit drei Wanderfreundinnen und zwei weiteren Wanderfreunden auf dem Gipfelplateau zu stehen und die herrliche Rundschau zu genießen. Am Gipfelkreuz befindet sich ein Kasten, in dem ein Gipfelkreuzbuch aufbewahrt wird. Natürlich trugen wir uns ein und verewigten uns für eine gewisse Zeit. Das wird wohl keinen Menschen weiter interessieren, aber wir waren ein wenig stolz und glücklich. Natürlich wurden Erinnerungsfotos gemacht. Der Rest unserer Wandergruppe wartete auf dem Sarissattel auf unsere Wiederkehr. Als wir dort wieder ankamen, wurde es kühl und die Wolken drohten uns wieder. Sie drohten nicht nur. Sie mach-

ten ernst und es regnete.

Wir gingen einen anderen Weg, als wir hochgekommen waren. Der Weg führte über eine Almwiese. Er war schlammig und rutschig. Das war zwar unangenehm, aber nicht weiter beunruhigend. Beunruhigend war vielmehr eine kleine Stierherde, die sich für uns interessierte. Ich lief als letzter. Wie ich meinen Wanderleiter beneidete. Er lief vornweg und tat so, als wenn er nicht ahnte, in welcher entsetzlichen Gefahr sich die hinteren Wanderfreunde befanden. Anfangs dachte ich, die Stiere werden sich naturgemäß zuerst mit den Wanderfreundinnen „unterhalten“ wollen, weil diese auch so schöne rote und blaue Regenschutzkleidung trugen. Aber einer der Stiere schien etwas schief veranlagt zu sein. Wie der mich immer anguckte?! Ach, war mir schlecht! Ich habe meine nicht vorhandenen italienischen Sprachkenntnisse zusammengesucht. Aber das Rindvieh verstand nicht das im gepflegten italienisch gerufene „regresso“ oder „returo“. Vielleicht war auch beides falsch. Er rückte unaufhaltsam immer näher. Wie macht man einem solchen tierischen Zeitgenossen klar, dass man ihn nicht mag? Ohne, dass er psychischen Schaden nimmt! Er stank auch so aus dem Maul. Ich hatte mir vorgenommen dem Bauern zu empfehlen, den Stieren eine andere Zahnpasta zu geben. Es wurde immer bedrohlicher, weil die Viecher sich nicht abbringen lassen wollten, uns hartnäckig zu verfolgen. Auch die Drohung: „Du landest in der Bratpfanne“ prallte an seinem Gehörn ab. Unser Jürgen wanderte frohgemut weiter. Er dachte sicherlich, dass der Reinhard doch wohl mit so ein paar Stieren zurecht kommen wird. Ich fand das gar nicht lustig, bis endlich ein Zaun kam, den die fleißigen Südtiroler Bauern gebaut haben, damit sie

ihre aufdringlichen Rindviecher nicht ewig suchen müssen, wenn diese mit jedem Fremden mitgehen.

Der hilfreiche Zaun hatte einen ganz engen Durchgang, durch den zwar Reinhard durchpasste, die Stiere aber nicht. Haben die blöd geguckt, als der fette Happen entwischt war.

Der Grund für das treue Hundeverhalten der Stiere lag sicherlich darin, dass sie erst kürzlich zur Alm gebracht worden sind und

sie uns als diejenigen ansahen, die sie bei dem Mistwetter wieder in den



Sarlhütte

schönen warmen Stall bringen werden. Es folgte ein herrlicher Wanderweg, der durch eine großartige Waldlandschaft führte, bis zu einem einsamen Haus inmitten der Wälder, Wiesen und Berge. Es war die **Sarlhütte**. Lothar Döppe wagte den Vorstoß, ging in die Umzäunung, klopfte an die Tür und fragte, ob es etwas Trinkbares gäbe und ob wir uns eine Weile unterstellen dürften. Wir durften.

Der freundliche Mensch war selbst Besucher und stammte aus Stuttgart und erkannte in uns Sachsen! Er wäre vor 14 Tagen in Dresden gewesen. Wir wiesen ihn gnädig auf seinen Irrtum hin. Sachsen sind ja schließlich auch nette Menschen. Der eigentliche Hüttenbewohner war nicht anwesend.

Bald erklang wieder das bekannte: „So, noch eine Minute“ und wir nahmen den Rest des Abstiegs unter die Füße. Eine sehr steile, teils mit Betonplatten befestigte oder auch nur geschotterte, Straße führte in das Tal. Kaum zu glauben, dass man da mit einem Auto auch hinauf kommt.

Wir waren acht Stunden unterwegs und die Beine hatten vor allem beim Hinuntergehen ganz schön gelitten.

* * *

An dieser Stelle meine lieben Leser überspringe ich im Interesse der Endlichkeit vorliegenden Berichtes einen ganzen Wandertag. Die Beschreibung der Tour zum Schwarzbergsattel kann gern beim Autor angefordert werden.

* * *

Und so bin ich am übernächsten Tag mit . Jürgen Kay unterwegs zum **Strudelkopf**, Mit dem Bus fuhren wir bis zum Gasthof Brücke 1.525 m. Ab hier ist die Straße für Autobusse gesperrt. Eine serpentinreiche Straße führt hinauf bis zum Plätzwiesensattel. Wir wanderten wieder im 400 Höhenmeterschritt am Stollabach entlang hinauf zur Stollaalm, die auch verwaist war. Von hier war es dann nicht weit bis zur Plätzwiese mit dem Hotel „Hohe Gaisl“. Nördlich davon erhebt sich der imposante „Dürrenstein“ mit 2.838 m. Wir aber liefen den angenehmen Weg zur Dürrensteinhütte. Gegenüber der Dürrensteinhütte steht noch eine kleine Festung aus dem Dolomitenkrieg. Dieses ehemalige Werk Plätzwiese war ein Verteidigungsbauwerk der Österreicher. Das Dach fehlt. Es steht eine ziemlich große Heiligenfigur an der höchsten Stelle, die durch ein kleines Wetterdach geschützt wird. „Noch eine Minute“ erklang es wieder und wir liefen zum Strudelkopfsattel 2.200 m. Der Weg dorthin ist kaum der Rede wert. Vor uns lag die Graskuppe des Strudelkopf 2.307 m mit dem Heimkehrerkreuz. In unmittelbarer Nähe dieser Kriegsruine konnte man noch einen Grenzstein aus der Zeit vor dem Dolomitenkrieg sehen. Auf dem höchsten, mittleren Strudelkopf hatten die Pustertaler Frontkämpfer 1982 dieses Kreuz errichtet, an dem sie sich in jedem Jahr einmal treffen.

Es war ein grandioser Rundblick. Man konnte die „Drei Zinnen“ sehen. Ihre Silhouette ist zum Wahrzeichen der gesamten Region geworden. Weiterhin zeigten sich die imposanten Felsformationen der „Hohe Gaisl“, des „Dürrenstein“, der „Cristallogruppe“, des „Monte Piano“ usw. Ich konnte mich nicht satt sehen, denn durch die ziehenden Wolken wurden immer wieder neue Details dem Blick freigegeben. Leider mussten wir zu bald wieder gehen, weil einige Wanderfreunde dringend persönlichen Problemen nachgehen mussten. Ich war fassungslos. Das nennt sich wohl „Gruppendynamik“. Nun trabten wir also wieder zurück zur Dürrensteinhütte.

Gert, Jürgen und ich waren der Meinung, dass wir uns ein Bier verdient hätten und gingen in die Dürrensteinhütte. Das Bier hatten wir schnell und hätten vielleicht noch eines getrunken, wenn das Bezahlen nicht so kompliziert gewesen wäre. Alle, die bezahlen wollten, gingen zum Tresen. Dort agierte eine stimmungswaltige Italienerin. Mamamia! Zwischen dem Kassieren hatte sie noch vieles andere zu tun. Es dauerte sehr lange, bis ich mein Geld loswurde. Aus dem zweiten Bier wurde nichts. Also machten wir uns auf den Weg durch das schöne Tal zurück, folgten der Straße eine Weile und konnten durch eine Abkürzung quer durch den Wald schnell wieder zum Gasthaus „Brückeke“ gelangen.

* * *

Während unseres Aufenthaltes in Südtirol fand ein internationaler Gesangswettbewerb von Chören statt. Am letzten Tag vor unserer Abreise sollten die mitteldeutschen Wanderer den Rahmen für ein Chorsingen im Freien bilden. Dazu sollten die Wandergruppen aus verschiedenen Richtungen zum Gasthaus „Drei Zinnen“ wandern. Vor diesem Gasthaus befindet sich eine Wiese, die im Hintergrund vom Felsmassiv der „Drei Zinnen“ dominiert wird. Mit Freude bereiteten wir uns auf den nächsten Tag vor, der leider anfangs völlig in das sprichwörtliche Wasser fiel. Wir stiegen in den Bus und waren auf eine Regenwanderung eingestellt. Je höher der Bus kam, desto stärker regnete es. Gert entschloss sich schweren Herzens, die Wanderungen abubrechen und wieder in die Hotels zurückzukehren. Und es kam so, wie es jetzt jeder ahnt. Als wir wieder unten waren, regnete es nicht mehr. Philipp schlug vor, noch eine Runde um den Toblachsee zu gehen. Als wir dann auf den wieder zurückführenden Wanderweg einbogen, kam uns eine große Gruppe Dessauer Wanderfreunde entgegen. Sie wollten einfach das „Höhlensteintal“ aufwärts gehen. Vielleicht hält sich das Wetter und das Chorsingen findet doch statt. Wir schlossen uns gern an. Wir erreichten nach einiger Zeit den Militärfriedhof. Dort sind die Gefallenen des Dolomitenkrieges bestattet worden. Der Friedhof macht einen sehr gepflegten Eindruck. Anhand der Namen konnte man feststellen, dass dort nicht nur Österreicher und Deutsche beerdigt

wurden, sondern auch Gefallene aus vielen anderen Ländern. Selbstverständlich mahnt auch dieser Friedhof die Verantwortlichen dieser Welt, sich für den Frieden einzusetzen und großes Leid zu verhindern. Leider gab es immer wieder Gründe, die herhalten mussten, um Kriege bis in die jüngste Vergangenheit zu rechtfertigen, wie wir ja erst feststellen mussten.

Wie erfreulich ist doch da ein internationales Chorsingen, das wir trotz heftiger Regenschauer erleben durften. Vor der grandiosen Kulisse der „Drei Zinnen“ sangen Chöre; Männerchöre mit herrlichen Stimmen, lustige Frauenchöre und auch ein Kinderchor. Sie kamen aus Portugal, Italien, Rumänien und Bulgarien. Natürlich wurde a capella gesungen. Das war nur gut, denn ein Orchester hätte sich geweigert bei dem launischen Wetter mit heftigen Regengüssen seinen Part zu übernehmen.



Chorsingen im Höhlensteintal

Das war nun also der Abschluss unserer Wanderungen durch die Dolomiten, weil wir mit einem Bus zum Hotel gebracht wurden. Während der Wanderungen hatte man viel Zeit zu interessanten Gesprächen mit anderen Wanderfreunden. Ich habe dabei sehr viele nette intelligente und liebenswerte Menschen kennen gelernt. Jeder hat sein Lebenspäckchen zu tragen. Die Ablenkung durch das Wandern in dieser herrlichen Landschaft in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter bekam allen sehr gut. Für so manchen ist diese jährliche Wanderfahrt einer der Höhepunkte oder der Höhepunkt des Jahres.

Dem schließe ich mich gern an.